

HÜTTEN-ZEITUNG



der

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIEN-GESELLSCHAFT
Dortmunder Union – Hoerder Verein



H Z III

4. Jahrgang

Zuschriften für die „Hütten-Zeitung“ sind zu richten
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

28. Juni 1928

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach
vorheriger Einholung der Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 27

Der Reparationsagent ist mit uns zufrieden

Der Generalagent für die Reparationszahlungen, Parker Gilbert, hat vor kurzem einen Zwischenbericht erstattet, der die ersten neun Monate des vierten Reparationsjahres, also die Zeit vom 1. September 1927 bis zum 31. Mai 1928, umfaßt. Diesem Bericht kommt angesichts der augenblicklichen finanziellen Lage Deutschlands die allergrößte Bedeutung zu. Zum ersten Male treten wir jetzt in die volle Wirksamkeit des Dawesplanes ein, der uns in den kommenden Jahren bekanntlich mit 2500 Millionen Goldmark jährlich belastet. Der Reparationsagent ist der Ansicht, daß wir auch diese ungeheure Summe zu leisten imstande sein werden. Er begründet diese Ansicht damit, daß die Einnahmen der deutschen Finanzbehörden immer weiter gestiegen seien, und eine solche Höhe erreicht hätten, daß es möglich gewesen sei, die Ausgaben des deutschen Reiches und der Länder stärker zu steigern, als der Reparationsplan Zahlungen beansprucht habe.

In diesem Hinweis des Reparationsagenten liegt das ganze Leiden unserer Finanzgebarung, die aus der an sich schon schwer belasteten Wirtschaft so ungeheure Steuerbeträge herausgepreßt hat.

Der Reparationsagent sagt in seinem Bericht dann weiter: Die Zahlungen aus dem deutschen Haushalt seien sicher und auch die Einnahmen aus der Verwaltung der Reichsbahn ließen, wenn diese eine vernünftige Finanzpolitik treibe, erwarten, daß sie den Anforderungen des Normaljahres entsprächen. Gilbert setzt sich sodann in seinem Bericht für die Tarifierhöhung bei der Reichsbahn ein, die er für unerlässlich hält. Die Verweigerung der Zustimmung der deutschen Regierung kritisiert er und die Begründung der Regierung über die Ablehnung der Tarifierhöhung hält er für unklar. Er meint, daß die Frage der Tarifierhöhung einem Sonderauschuß unterbreitet werden müsse, der durch das Haager Schiedsgericht zu ernennen sei. Eine Lösung der Schwierigkeiten der Reichsbahn durch Hergabe neuer Kredite oder durch Ausgabe neuer Anleihen lehnt er hingegen ab und setzt sich stattdessen in Uebereinstimmung mit dem Bericht des Reichsbahnkommissars für die Ausarbeitung einer grundsätzlichen Neuregelung der Finanzpolitik der Reichsbahn ein.

Gilbert unterstreicht aufs neue, daß der Dawesplan erfolgreich arbeitet und hebt besonders hervor, daß die Sachlieferungen der Berichtsperiode bedeutend angewachsen seien, obgleich die Bar-Transfers immer noch den größten Betrag der Zahlungen ausmachten. Jedoch

sei es möglich gewesen, fast die Hälfte der Barzahlungen in ausländischer Währung zu machen. Er hebt hervor, daß die Regierung ihn zufriedengestellt habe, indem sie die Aufnahme von Auslandsanleihen eingestellt habe. Es sei begrüßenswert, daß auf diese Weise die öffentlichen Körperschaften und Städte zu einer Mäßigung in der Frage der auswärtigen Angelegenheiten gezwungen gewesen seien. Auch den Kampf der Regierung für größere Sparsamkeit erkennt er an, betont andererseits aber auch, daß die praktische Durchführung der Verwaltungsreform noch ausstehe. Das weitere Ansteigen der Ausgaben in den Haushalten des Reichs und der Länder hält er weiter für bedenklich und wendet sich gegen die Tendenz, durch Erschließung immer neuer Einnahmequellen weitere Ausgaben zu ermöglichen, die zum Teil auch für Subventionszwecke verwendet würden. — In der üblichen umfassenden Kritik der Wirtschaftsfragen weist Gilbert darauf hin, daß der Konsum in Deutschland leicht zurückgegangen sei, während der Export die höchste Ziffer seit Inkrafttreten des Dawesplanes erreicht habe. Er erinnert jedoch daran, daß die Neigung, immer höhere Löhne zu zahlen, auch zu höheren Preisen führen müsse. Hierfür wird als besonderes Zeichen die Erhöhung der Preise bei Kohle und Eisen angeführt. Dies sei bedenklich, da dies unter Umständen auch zu einem Rückgang der deutschen Ausfuhr führen könne. Auch die Schwierigkeiten der deutschen Landwirtschaft erfahren in seinem Bericht eine eingehende Würdigung. Die Politik der deutschen Reichsbank findet seine Billigung. Die deutsche Währung sei stabil, und die Reichsbank habe ihre Stellung auf dem Auslandsmarkte bedeutend festigen können.



Noch ein interessantes Bild vom Ausschwimmen der alten Weserbrücke
Bremen-Dreye durch die Dortmunder Union

Die deutsche Währung sei stabil, und die Reichsbank habe ihre Stellung auf dem Auslandsmarkte bedeutend festigen können.

Der Reparationsagent stellt dann fest, daß die Konjunktur der deutschen Wirtschaft ihren Höhepunkt erreicht habe. Besonders unterstrichen wird die Bedeutung des Finanzausgleichs. Bei der Besprechung der Haushaltschwierigkeiten der Länder wird als hauptsächlichste Ursache die Erhöhung der Gehälter und der Pensionen erwähnt. Weiter kommt Gilbert auf die Reparationsendsumme zu sprechen und stellt fest, daß der ausländische Geldgeber die Endsumme wissen müsse, falls er seine Ersparnisse weiter in Deutschland anlegen solle. Die endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtung werde daher zum mindesten aus diesem Grund eine Angelegenheit von wachsender praktischer Bedeutung.

Der Generalagent schließt mit einem kurzen Schlußwort, der Plan sei nicht Selbstzweck. Das Hauptproblem liegt in der endgültigen Festsetzung der deutschen Reparationsverpflichtungen. Im Interesse aller Beteiligten läge es, durch ein gemeinsames Abkommen zu einer endgültigen Regelung zu gelangen.

Mit diesem hier wiederholten Vorschlag auf Festlegung der Endsumme unserer Entschädigungszahlungen trifft der Generalagent ins Schwarze. Unsere neue Regierung wird alles daransehen müssen, diesen Vorschlag zur Tat reifen zu lassen. Bislang ist man dabei über den Zustand von Erwägungen nicht hinausgekommen. Es heißt aber, daß die amerikanischen Geldgeber Deutschlands an dieser endgültigen Begrenzung der Reparationssumme ihr lebhaftes Interesse befundet hätten. Auch aus England kommen wieder neuerdings Stimmen zu uns, die das gleiche Ziel verfolgen. Hoffen wir, daß es endlich damit Ernst wird. Denn die Ungewißheit über die zu zahlende Endsumme lähmt unsere Wirtschaft auf das empfindlichste. In Frankreich scheint man nach einer Auslassung des bekannten Wirtschaftlers Seydoux ebenfalls nicht abgeneigt, eine Endsumme für die deutschen Zahlungen festzusetzen. Man folgert aus dem Bericht des Reparationsagenten, daß Deutschland mühelos jährl. 2½ Milliarden Goldmark leisten könne und will daher diese unsinnige Zahl zu Grunde legen. Wenn das geschähe, so würde wohl eine Summe herauskommen, die geradezu phantastisch und für uns unerfüllbar wäre.

Gegenüber den von solchen Auslandsstellen gemachten Vorschlägen über die endgültige Festlegung der deutschen Reparationsverpflichtungen muß grundsätzlich die Anrechnung aller bisher von Deutschland seit dem Waffenstillstand durchgeführten Leistungen gefordert werden. Hierzu bedarf es folgender Ueberlegung:

In der deutschen Reparationsleistung lassen sich drei Zeiträume unterscheiden: Die Zeit vom Waffenstillstand bis zum Ruhreinbruch, der Ruhereinbruch mit den anschließenden Micumverträgen, der Dawesdienst. In der ersten Periode hat Deutschland Leistungen ausgeführt, die selbst nach den offiziellen Angaben der Reparationskommission auf 7,94 Milliarden Mark sich belaufen haben. Diese Ziffer ist viel zu niedrig; nach deutschen Berechnungen beträgt sie 41,6 Mill. Mark und nach den neutralen Ermittlungen des Instituts of Economics in Washington 25,8 Milliarden Mark. Während des Ruhreinbruchs hat Deutschland einschließlich der Micumverträge direkte und indirekte Leistungen in Höhe von insgesamt 6,55 Milliarden Mark ausführen müssen. In der Periode des Dawesplanes hat Deutschland in den ersten vier Jahren insgesamt Leistungen von 5,5 Milliarden Mark ausgeführt; bei Einfluß des fünften Reparationsjahres erhöht sich dieser Betrag auf 8 Milliarden Mark. Selbst wenn man für die deutschen Leistungen bis 31. Dezember 1922 nur das Mittel nimmt zwischen den Berechnungen der Reparationskommission und des Washingtoner Instituts of Economics in Höhe von 17 Milliarden Mark, so ergibt sich einschließlich der Dawesleistungen der ersten fünf Jahre insgesamt ein Betrag von 25 Milliarden Mark, wobei Zinsen noch nicht berücksichtigt sind.

Politischer Rundfunk

Das politische Interesse Deutschlands richtet sich in erster Linie auf die Bildung einer neuen Reichsregierung. Die Verhandlungen unter den Parteien haben bislang noch zu keiner Einigung geführt. Man wird das Ergebnis in Ruhe abwarten und hoffen müssen, daß es recht bald offenbar wird. In anderen Ländern, vor allem in dem politisch fortgeschrittenen England, dauert so etwas nur ganz kurze Zeit. Es liegt auch im Interesse der Fortführung der Geschäfte des Reiches, daß auch bei uns baldigst eine Lösung gefunden wird.

Der Reichstag ist inzwischen zusammengetreten und hat seine Arbeiten glücklicherweise in etwas sachlicherer Art als gewisse Länderparlamente begonnen. Endgültig wird er aber erst ans Werk gehen können, wenn die neue Regierung gebildet ist. Aus diesem Grunde hat er sich bis dahin vertagt.

Die Vereinigten Staaten von Amerika bereiten sich auf die Neuwahl ihres Präsidenten vor. Diese Wahl wird im November dieses Jahres stattfinden. Inzwischen sind die beiden großen Parteien des Landes, die republikanische und die demokratische, bereits an der Arbeit, um ihre Kandidaten für die Präsidentschaft auszuwählen. Bis jetzt war die republikanische Partei am Ruder. Sie hat auch wohl alle Aussicht, die Herrschaft zu behalten. Ihrer Kandidatenwahl kommt daher eine erhöhte Bedeutung zu. Die Wahl dieser Partei ist auf Herbert Clark Hoover, der bisher Handelsminister und als ein Mann großen Formats geschätzt wird, gefallen. Diese Wahl ist selbstverständlich für Deutschland von außerordentlicher Bedeutung, da der amerikanische Präsident eine ganz überragende Stellung im Staate einnimmt. Das Programm des künftigen Präsidenten interessiert uns daher sehr. Es wird sich im wesentlichen ganz mit der bisherigen amerikanischen Politik Europa gegenüber decken. Das bedeutet also, daß Amerika sich auch fernerhin vom Völkerbund grundsätzlich fernhalten wird. Dafür wird es aber an den wirtschaftlichen und humanitären Bestrebungen des Bundes teilnehmen. Es wird weiterhin auch gegen die Streichung der Kriegsschulden sein. Der wichtigste republikanische Grundsatz ist und wird bleiben, daß Schutzölle ein grundlegendes Prinzip des amerikanischen Wirtschaftslebens sind. An diesem Grundsatz wird auch der neue Präsident festhalten. Bis zur Wahl sind noch einige Monate und man wird den Aufmarsch der beiden Parteien mit Interesse zu beobachten Gelegenheit haben.

Dem Reichstag ist jetzt eine Denkschrift der Reichszentrale für Heimatsdienst mit dem Titel „Rüstung oder Abrüstung?“ zugegangen, die beachtenswertes Material zur Frage der Abrüstung enthält. Zunächst wird



Deutschlands Abrüstung dokumentarisch belegt, und es wird festgestellt, daß bisher folgendes Heeresgerät abgeliefert, zerstört, abgewrackt oder versenkt worden ist:

Sechs Millionen Handfeuerwaffen,	37 000 Tonnen Pulver,
107 000 Maschinengewehre,	über 14 000 Flugzeuge,
83 000 Geschütze und Minenwerfer,	nahezu 28 000 Flugzeugmotoren,
fast 39 Millionen geladene Artilleriegeschosse,	26 Großkampfschiffe,
über 300 000 Tonnen ungeladene Artilleriemunition usw.	4 Küstenpanzer,
16,5 Millionen Handgranaten usw.	19 kleine Kreuzer,
473 Millionen Handwaffenmunition,	21 Schulschiffe,
	83 Torpedoboote,
	315 Unterseeboote.

Demgegenüber ist es außerordentlich bedeutsam, den gegenwärtigen Rüstungsstand der großen und mittleren Mächte festzustellen. Die stärkste Landrüstung hat, wie die der Denkschrift beigegebenen Darstellungen zeigen, Frankreich, dessen Heeresstärke im Frieden 730 000 Mann, und im Kriege 4,5 Millionen Mann beträgt. Dazu kommt an technischen Kampfmitteln ein Flugzeugbestand von 2200 sowie ein Tankbestand von 2500 Stück.

Rußlands Heer hat eine Friedensstärke von etwa über eine Million Mann, dagegen eine Kriegsstärke von sechs Millionen.

Italien, das im Kriege über 3¼ Millionen Mann verfügen kann, besitzt 1300 Flugzeuge und 120 Tanks.

Das englische Heer besitzt eine Kriegsstärke von 2 Millionen Mann, dazu 1291 Flugzeuge und etwa 330 Tanks.

Selbst Polen, das im Frieden 260 000 Mann unter den Waffen hält, kann seine Kriegsstärke auf über 2 Millionen Mann erhöhen und besitzt außerdem tausend Kriegsflugzeuge und 220 Tanks, während bekanntlich Deutschland weder ein einziges Kriegsflugzeug noch einen einzigen Tank in seinem kleinen 100 000-Mann-Heer führen darf.

Eine etwas merkwürdige Reise hat der polnische Ministerpräsident Jaleski hinter sich. Er kommt von Paris, wo er mit Poincaré und Briand eine vertrauliche Aussprache auch über die Befestigung des Rheinlandes und die damit zusammenhängende Frage einer allgemeinen Garantie des augenblicklichen Bestandes der europäischen Staaten erörtert hat. Als er auf deutschem Boden weilte, hatte er den Inhalt dieser Besprechungen vollständig vergessen. Es steht aber ziemlich fest, daß sie trotzdem stattgefunden haben und daß Polen vor allen Dingen daran liegt, ein sog. Diktocarno zu fordern, in dem Deutschland gegen Befreiung des Rheinlandes die augenblicklichen Ostgrenzen Deutschlands und Polens, den unglückseligen polnischen Korridor anerkennen soll. Unsere bisherige Regierung hat bekanntlich diesen polnischen Wünschen den allerhöchsten Widerstand entgegengesetzt, und man darf wohl erwarten, daß auch die neue deutsche Regierung so handeln wird. Die augenblickliche Grenzziehung im Osten Deutschlands ist so unnatürlich und völkerwidrig, daß sie unmöglich zu einem dauernden Zustand werden kann.

Der heutige Stand der Wundbehandlung nach den Erfahrungen des Weltkrieges

Von Prof. Georg Magnus,
leitender Arzt der chirurgischen Abteilung am Krankenhaus „Bergmannsheil“ in Bochum.

Soweit wir die Geschichte der Medizin überblicken können, sehen wir überall eine fortlaufende Entwicklung der Anschauungen, die zeitweise stetig und allmählich unter dem Einfluß fortschreitender Erkenntnis vor sich geht, häufig aber plötzlich Sprünge aufweist von sehr weitem Ausmaß. Und immer sind es die großen Kriege, welche derartige sprunghafte Änderungen verursachen. Versucht man, die Wandlungen der wundärztlichen Anschauungen auf eine kurze Formel zu bringen, so handelt es sich immer um den Streit, ob der Arzt den Prozeß der Wundheilung im Wesentlichen der Natur überlassen, ob er also in Bezug auf Wundbehandlung konservativ verfahren darf, oder ob die frische Wunde von ihm ein aktives chirurgisches Handeln verlangt.

Uns interessieren in Bezug auf die Verletzungen im modernen Kriege und in der Industrie die Phasen in der Entwicklung der Wundbehandlung, die seit Auftreten der Schußwaffe sich ergeben haben. Die besonderen Verhältnisse dieser Wunde, der tiefe Schußkanal mit dem häufig schwer infektiösen Fremdkörper an seinem blinden Ende, die großen Gewebszertrümmerungen setzen von Anfang an besondere Verhältnisse und stellen den Wundarzt vor schwere und verantwortungsvolle Aufgaben.

Die Eigenart der Schußverletzung, deren Charakter sich von der Verwundung durch blanke Waffe von Anfang an wesentlich unterschied, brachte die Ärzte jener Zeit auf den Gedanken, daß diese Wunden vergiftet seien, und zwar durch den Pulverrauch. Man versuchte, mit dem alten zuverlässigen Mittel gegen Gift, und Feuer, den Vorgang zu bekämpfen, und goß diese Schußkanäle mit siedendem Del aus. Im 16. Jahrhundert war diese Behandlung die herrschende Methode. Aus den Kämpfen der französischen Krone haben wir gute kriegschirurgische Mitteilungen aus dieser Zeit. Ein französischer Militärarzt Paré, berichtet, daß ihm in einer Schlacht das Del ausgegangen sei, und daß er nur einen Teil seiner Verwundeten schulgemäß versorgen konnte, bei dem Rest konnten die Wunden nur einfach verbunden werden, ohne die Ausgießung mit kochendem Del. Sorgenvoll beobachtete Paré den Wundverlauf bei diesen mangelhaft Versorgten und stellte fest, daß die Heilung schneller und glatter vor sich ging, als bei den übrigen vorschriftsmäßig behandelten. Er zog die Folgerung daraus, trat für die Abschaffung der Methode ein, und ging bewußt zu einer konservativen, schonenden Wundbehandlung über. Das 17. Jahrhundert ist unergiebig für die Erforschung dieser Fragen, andere Probleme, vor allem religiöse, standen weit im Vordergrund. Besonders in Deutschland ließ die Verwirrung des

Dreißigjährigen Krieges in der Folgezeit eine ruhige Forschung nicht aufkommen. Dagegen finden wir von der Mitte des 18. Jahrhunderts an vorzügliche und fortlaufende Aufzeichnungen, die uns ein klares und vollständiges Bild von der Entwicklung geben. Wir sehen, wie im Siebenjährigen Kriege eine Schwenkung erfolgt, wie die konservative Wundbehandlung einem aktiven Standpunkt weicht. Bilguer, der Feldsanitätschef Friedrichs des Großen, berichtet in vorzüglichen Aufzeichnungen von seinen Erfahrungen. Und er verlangt, daß der Chirurg nicht die Hände in den Schoß legt, sondern energisch operativ der Wunde zuleibe geht. Das Geschloß muß heraus, lose Knochen splitter und Uniformteile sind zu entfernen, Taschen und Buchten der Wunde sind zu spalten, damit die Absorption Abfluß hat. Die Schädel schüsse werden prinzipiell operativ angegangen, auch für die Gehirnwunden soll der Grundlag gelten, daß die Absorption freien Abfluß haben muß. Mit Absektion großer Glieder ist man dagegen recht zurückhaltend.

Das ändert sich in der Folgezeit wesentlich. In den napoleonischen Kriegen wird die Wundbehandlung immer radikaler. Larrey, der Generalchirurg Napoleons in sämtlichen Feldzügen, beschreibt in einem erschütternden und auch für den Nichtarzt sehr fesselnden Buche seine Kriegserfahrungen. Er erzählt, wie er nach der Schlacht bei Borodino in einer ununterbrochenen vierundzwanzigstündigen Arbeit zweihundert Absektionen großer Glieder eigenhändig vorgenommen hat, erzählt, wie er an der Bresina in mörderischer Kälte angesichts der verstopften Brücke auf dem Schnee seinen Gefechtsverbandplatz einrichtet und operiert. Um diese Zeit hat die radikale Wundbehandlung ihren Höhepunkt erreicht, es gibt bereits Chirurgen, die eine Wunde vollkommen heraus schneiden und die Ränder vernähen, eine Methode, die, wie wir sehen werden, uns zu anderer Zeit mit anderer Begründung wieder begegnen wird. Die Konsequenz einer so radikalen Wundbehandlung ist naturgemäß auch die Leichtigkeit, mit der man sich zum Opfern eines verwundeten Gliedes entschließt. Nach Abschluß der napoleonischen Kriege werden in Paris die Invaliden ärztlich untersucht, es findet sich unter dreitausend Kriegerverletzten nicht ein einziger geheilter Oberschenkelbruch; diese sind offenbar alle primär amputiert worden, soweit sie nicht gestorben sind. Auch abgesehen von diesem Gesichtspunkt radikaler oder konservativer Wundbehandlung ist das Buch von Larrey höchst lesenswert. Es finden sich ganz moderne Methoden, die

Kampf um die Kriegsschuldfrage

M. Georges Démartial, früher Staatsbeamter und Offizier der Ehrenlegion, sagt in seinem Buche „Comment on mobilise les consciences“: *)

„Ich meinerseits strecke dem Deutschen die Hand entgegen, nicht aus politischer oder geschäftlicher Berechnung, wie manche es tun, auch nicht, weil ich eine Unterscheidung mache zwischen zwei verschiedenen Deutschlands, wie es andere tun, noch viel weniger aus optimistischem Veröhnungselfer, wie Anatole France jüngst empfahl, sondern einzig und allein aus sittlicher Anständigkeit, wie ich einem Menschen die Hand entgegenstrecke, der tief beleidigt und ungerecht verurteilt ist.“

*) „Wie man die Gewissen mobilisiert.“

Schon' Handwerkszeug und Maschinen, sie müssen helfen verdienen



Das Ende des reichen van Ram

Erzählung von Benno Vos. Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Ernst Albrecht (Mannheim) 2. Fortsetzung. (Nachdr. verb.)

Und seine Frau, die gerade ein Kindlein an der Brust trug, hatte in tiefem Mitleid dem armen Würmchen dort auch einen Platz vergönnt, besonders auch deshalb, weil es ein Mädchen war und sie bereits drei Knaben hatte. Als Truje — so hatten sie das Findelkind getauft — kaum entwöhnt war, kam Frau van Ram wiederum nieder und wiederum war es ein Knabe. Das war Robus, der zur Zeit meiner Erzählung der reiche van Ram geworden war. Später kamen noch zwei Knaben und das Häuschen wurde nachgerade reichlich klein für so viele. Als dann Robus die zwanzig erreicht hatte, war er von denen, die daheim geblieben, als einziger übrig geblieben; drei starben an den Pöden, einer war als Söldling in die Fremde gegangen und der jüngste war Bedienter bei einem großen Herrn geworden.

Nun war das Häuschen nicht mehr so klein, besonders als van Rams Mutter gestorben war. Friedlich lebten die drei zusammen: Truje, der alte stumpfe Vater und Robus, der für das Hauswesen arbeitete und seine ganze Kraft auf die Ausnutzung des Bodens verwandte, der ihm seine unermüdete Arbeit nicht targ lohnte. Der Alte wurde dann auch abgerufen und Truje glaubte, nun auch nicht bleiben zu können: mit einem jungen Burschen, der um ein Jahr jünger war wie sie, konnte sie so nicht zusammenbleiben. Robus van Ram hatte bis dahin nur auf die Bewirtschaftung seines Grund und Bodens sein Augenmerk gerichtet, nur Sinn für seinen Boden gehabt, seine ganze Liebe nur diesem einen Ziel zugewandt. Aber als er an jenem Abend — etwa drei Tage nach dem

Begräbnis des alten van Ram — Truje mit dem Baden ihrer Koffer beschäftigt sah, wie er so still dasah und dachte, daß Truje, die er sein Lebenlang um sich gehabt, für immer von ihm gehen würde, daß er sie nicht wiedersehen sollte, nicht morgens nach dem Aufstehen, nicht zur Essenszeit, nicht des Abends vor dem Schlafengehen, da rührte sich in seinem Innern etwas, das er noch niemals gefühlt, und sanft — so sanft, wie seine Stimme es vermochte — rief er: Truje, Truje!

Der alte van Ram, der achtzig geworden, sah es noch vor sich, als wenn es gestern gewesen, sah, wie Truje zu ihm kam und hörte sie deutlich sagen: „Was ist denn, Robus? Ich muß doch zu Frau Wiffel zum Schlafen gehen und darf doch dort nicht ankommen, wenn es dunkel geworden.“

Robus nahm seine Pfeife aus dem Mund und legte sie neben sich, was für Truje etwas ganz Besonderes bedeutete, denn wenn Robus nicht bei der Arbeit war, legte er seine Pfeife niemals dort, selbst bei der Mittagsmahlzeit nicht. Sie sprachen zusammen. Truje setzte sich diesseits des Tisches und Robus sah drüben.

Sie sprachen zusammen und rückten dann einander etwas näher. Robus legte seine Hand auf die ihre und etwas später fand sein Arm zufällig den Weg um ihre Mitte. Und als es draußen zu dämmern begann, so daß Robus sein Land nicht mehr liegen sah, sah Truje bei Robus auf dem Schoß. Ohne zu sprechen saßen sie und, wunderbar genug, sie begriffen einander doch vollkommen. Truje ging an diesem Abend nicht zu Frau Wiffel und als diese in Un-



zum Teil inzwischen vergessen waren und im Weltkrieg wieder Bedeutung erlangten.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts in den Krimkriegen schlägt die Kurve wieder um, die Wundbehandlung wird von neuem völlig konservativ. Der geniale russische Chirurg Pirogoff führt als oberstes Prinzip der Wundbehandlung die Ruhigstellung ein und zwar in der Form des Gipsverbandes. Knochenschäfte werden nicht mehr operativ behandelt oder gar amputiert, sondern das verletzte Glied wird eingegipst, die Wunde bedeckt und dann den Heilkräften der Natur überlassen. Die Sonde gerät in Verfall, jedes Verrühren der Wunde wird streng verboten. Ernst von Bergmann übernimmt diese im Krimkriege gewonnenen Anschauungen, er baut die Methode aus, unter Zuhilfenahme der großen Entdeckungen der Antisepsis und Asepsis, und um die Wende des Jahrhunderts gilt das Problem der Wundbehandlung als gelöst im Sinne des extrem konservativen Standpunktes, der äußersten Passivität der Verletzung gegenüber.

Diese Lehre war fester Besitz der deutschen Chirurgie und wir können sagen, der chirurgischen Welt überhaupt, als der große Krieg begann. Es sollte sich jedoch sehr bald zeigen, daß diese Anschauungen nicht mehr in dem Umfange zutrafen. Zunächst im Bewegungskriege herrschte die Verletzung durch Infanteriegeschöf noch vor, die Wunden heilten in der Tat, wenn man sie in Ruhe ließ, Einschüß und Ausschüß mit sterilen Verbandpäckchen bedeckte und das Glied fixierte. Bald aber traten neue Waffen in den Vordergrund, Granatsplitter, Handgranate und Fliegerbombe beherrschten mit völlig neuer Wirkung auf den Körper das Krankheitsbild. Die Wunden entstanden nicht mehr durch glatten Durchschüß eines klein und einfach geformten Projektils, sondern zackige mannigfach geformte Geschossteile von sehr verschiedener Größe schlugen in den Körper ein, sie blieben in der Regel in den Geweben stecken, sie rissen Uniformteile mit in die Tiefe, infizierten dadurch die Wunde von vorneherein und schädigten außerdem durch ihre hohe Eigentemperatur die Gewebe auf das empfindlichste. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr trat die Verwundung durch Infanteriegeschöf in den Hintergrund, sie betrugen zuletzt nur noch drei Prozent.

Diese schweren durch Verbrennung, durch Infektion und schließlich durch Anwesenheit des Fremdkörpers komplizierten Wunden vertrugen eine konservative Behandlung nicht mehr, der Körper war dieser Summe von Schädigungen nicht mehr gewachsen. Auf allen Kriegsschauplätzen und bei allen Heeren stellte sich die Ueberzeugung ein, daß diese Verletzungen aktiv behandelt werden müßten. Man fing also wieder an, Geschosse primär zu entfernen, lose Knochensplitter aus der Wunde herauszunehmen, durch Spaltung von Taschen und Buchten und durch Einlegen von Drainageröhren den Absonderungen der Wunde Abfluß zu verschaffen. Wichtig für eine solche aktive Wundbehandlung war die Entdeckung des deutschen Chirurgen Friedrich, der lange vor dem Kriege in Bezug auf die Infektion der Wunde ein wichtiges Naturgesetz feststellen konnte. Er fand nämlich im Tierversuch, daß Keime, die in eine Wunde geraten, zunächst auf der Oberfläche dieser Wunde ein Stadium der Entwicklung durchmachen, ehe sie die Tiefe des Wundbodens und damit den Körper des Verwundeten krank machen. Er fand also, daß die Wundinfektion genau wie andere Infektionskrankheiten z. B. Scharlach und Masern, eine Zeit latenter Entwicklung, eine „Inkubation“ durchmachen; und er stellte fest, daß diese „Wundinkubation“ die Spanne von sechs bis acht Stunden beträgt. Gelingt es, während dieser Frist die Bakterien in der Wunde unschädlich zu machen, dann läßt sich die Wunde „sterilisieren“, keimfrei machen; und dann darf sie zugenäht werden.

Er erreichte diesen Zweck, indem er die ganze Wunde mit ihrem Rand und ihrem Boden und mit samt den anhaftenden Bakterien herauschnitt; und wenn er diesen Eingriff innerhalb von sechs bis acht Stunden nach der Verletzung ausführen konnte, dann durfte er die Wunde nunmehr als keimfrei ansehen und zunähen. Mit dieser Entdeckung war Friedrich seiner Zeit weit voraus. Er ist mit seiner Lehre nicht durchgedrungen. Erst im Weltkrieg hat der Friedrich'sche Gedanke der primären Wundausschneidung mit primärer Naht seine verdiente Bedeutung erlangt, und heute ist die Methode in der Verletzungschirurgie unentbehrlich.

Abgesehen von der zeitweisen Begrenzung durch die sechs- bis achtstündigen Frist wird das Verfahren in seiner praktischen Anwendbarkeit beschränkt durch die anatomischen Verhältnisse. Liegt ein großer Nerv, eine Schlagader oder ein Knochen im Wundbereich, so verbietet sich die Ausschneidung von selbst. Für diese Fälle darf, und auch das hat uns der Krieg neu gelehrt, auf Lister'sche Gedanken der Wundantisepsis zurückgegriffen werden. Die Idee, in der Wunde selbst durch chemische Gifte die gefährlichen Teile zu vernichten — der große englische Arzt hatte für diesen Zweck das Carbol als klassisches Medikament verwendet — kam zu Fall durch die Einsicht, daß diese Gifte nur oberflächlich wirken und die Keime in der Tiefe des Wundgewebes nicht zu erreichen vermögen. Die Friedrich'sche Entdeckung und ihre Bestätigung durch die Kriegserfahrung verhalf der Lister'schen Lehre zu neuer Bedeutung. Da die Keime sechs bis acht Stunden lang auf der Oberfläche der Wunde leben, so ist in der Hand des Arztes innerhalb dieser Frist, und nur innerhalb dieser Frist, eine antiseptische Wundbehandlung sinngemäß und ausichtsreich.

Fassen wir die Erfahrungen dieses Krieges zusammen, so können wir auf Gebieten wie der Schmerzbetäubung, dem Röntgenverfahren, dem Transportwesen, der Einrichtung der Lazarette große und wesentliche Fortschritte gegen früher buchen. In der eigentlichen Wundbehandlung waren wir gezwungen, den konservativen Standpunkt von Pirogoff und Bergmann zu verlassen und auf aktive Behandlungsmethoden zurückzugreifen, die schließlich in dem radikalen Verfahren der primären Wundausschneidung, der primären Wundantisepsis und der Naht gipfelten.

Diese Erfahrung, mit schweren Opfern im Kriege erkaufte, gilt auch für den Frieden, besonders für die Verletzung in der Industrie. Die Wunde, welche vom Rohlenfall oder von der Maschine geschlagen wird, ist der modernen Kriegsverletzung außerordentlich ähnlich und stellt uns vor die gleichen Aufgaben, wie im Felde: den Arbeiter vor die Notwendigkeit, sobald wie möglich und ohne vorherige eigene Maßnahmen außer der keimfreien Bedeckung der Wunde mit dem Verbandpäckchen den Arzt aufzusuchen. Dem Arzt erwächst die Pflicht, den Kampf gegen die Wundinfektion aktiv und energisch aufzunehmen und sich nicht mit dem konservativen Standpunkt passiven Abwartens zu begnügen, wie es vor dem Kriege schulgemäß und richtig war.

Es scheint das Schicksal medizinischer Anschauungen zu sein, daß nach mehr oder weniger langen Fristen dieselben Gedanken, dieselben Methoden wieder auftauchen müssen, anders begründet je nach dem Stande des Wissens. Das bedrückende dieser Feststellung wird gemildert durch die Einsicht, daß nicht nur die wissenschaftlichen Anschauungen wechseln, sondern auch die äußeren Bedingungen. Wird die Waffe anders, welche die Verletzungen setzt, so wird die ärztliche Lehre falsch, die bisher gegolten hat. Und nähern sich die äußeren Bedingungen wieder denen einer früheren Zeit, und läßt sich eine alte Lehre mit neuen naturwissenschaftlichen Anschauungen begründen, so wird die Medizin jeder Zeit vorurteilsfrei genug sein, eine alte Lehre neu anzuerkennen.

Merkest du Gefahr, gleich welcher Art - dann hilf sofort, da viel gespart!

ruhe und des langen Wartens müde, kam und gegen die geschlossene Tür polterte, fand sie nicht gleich Gehör. Kurz darauf steckte Truje den Kopf zum Fenster hinaus.

„Abend... ach, Ihr seid es, Frau Wiffel?“ „Ich dachte, Ihr würdet überhaupt nicht mehr kommen.“

„Nein, Frau Wiffel, ich komme auch nicht... ich bleibe hier, hier bei Robus.“ Und sie lachte, daß es weit über's Land hallte. — Frau Wiffel lachte auch und schüttelte den Kopf: „Wenn ich's nicht gedacht habe... Laßt's Euch gut gehn zusammen!“ Frau Wiffel ging allein heim in ihr Haus. — Truje blieb bei Robus. — Diese Nacht und später auch.

Einige Monate, bevor das Erste kam, heirateten sie vor dem Bürgermeister und dem Pastor. Sie waren glücklich zusammen, arbeiteten unermüdet und fleißig, und des Morgens, bevor der Hahn krächte, stand Robus auf seinem Feld, pflügte, säte, eggte und erntete, und Truje schaffte im Haus, sorgte für das Nötige und hatte ein eigenes Stückchen Gemüseland, wo sie große Kohlköpfe zog. Und später kam auch die Sorge für die Kinder hinzu. Vier kamen zur Welt, drei Jungen und ein Mädchen. Gedeihen taten sie wie die Kohlköpfe in Trujes Gärten und sie blühten auf wie die Blüten am Spalierbäumchen, das am Hause stand, rot und weiß.

Als das Mädchen geboren wurde, besaß van Ram zehn Hektar eigenen Grund, zur Hälfte Getreide — zur anderen Hälfte Weideland, und Ruhe hatte er dort laufen, schöne Ruhe, eine rotbunte, eine weiße und vier schwarz-weiß gefleckte. Einen Stier hatte er ebenfalls, einen mächtigen, kurzgebrungenen Stier mit einem herrlichen Kopf, glänzend getrümmten scharfen Hörnern nächst den rosig durchsichtigen, nervös bebenden Ohren, und Augen hatte Anesje, der Stier, daß es einem weich wurde ums Herz, wenn man ihn anschaute, tiefe, braune, sanfte Augen. Anesje lebte noch; gerade wie der Baas schien er nicht sterben zu können; indes so stark war er nicht mehr, er fraß sein Heu in einem abgesonderten Stall, dachte nicht an Ruhe — er fraß nur und schlief.

Van Ram besaß bereits vierzig Hektar Land und einen ansehnlichen Hof, als sein ältester Sohn dreißig war und seine Tochter an die zwanzig. Truje starb damals, und das war gut so, weil ihr dadurch viel Leid erspart blieb, über das eine Mutter niemals hinweggekommen wäre. Denn in Zeit



von einem Jahr war van Ram allein auf seinem Hof, waren sie alle fort. Wie ein Fluch war es, der auf den van Ram lastete, er war der einzige, der von sechs Brüdern übrig geblieben und jetzt war er auch wieder allein, all seine Kinder lebte. Und so seltsam war das alles. Sein Vetter und sein Jüngster arbeiteten zusammen auf dem Zwiebelacker, wo sie die Blumenzwiebeln der neuen Ernte auf den Gestellen auslegten, und als van Ram dann des Abends in Unruhe nachsehen ging, wo sie blieben, fand er sie unter der Treppe liegen, der eine tot und der andere mit zerbrochenem Genid unmittelbar der Treppe. Und die Leiter stand doch am richtigen Platz.

Seine Tochter war eines Abends mit einem Menschen davongelaufen und van Ram erlebte ihre Rückkehr nicht; als er eines Tages mit einem Frachtwagen in die Stadt fuhr, sah er sie, wie eine Dame gekleidet, in heller Seide, in großem, mit Federn und Tüllschleier überladenen Hut. Sie hatte die Augen niedergeschlagen, als sie ihn auf dem Wagenboden wahrte. Aus Stolz, meinte van Ram, aus Stolz auf ihre schönen Kleider.

Aber — ob es wohl Stolz war, weshalb sie die Augen niederschlug? Der Bauer van Ram wußte so bitter wenig von dem Leben in der Stadt...

Nun blieb ihm noch ein Sohn, der ihm allzeit der liebste Junge gewesen, ein braves Kerlchen, und fleißig wie sein Vater.

Aber auch der sollte ihm nicht bleiben. — Wie es gekommen, wußte niemand. (Fortsetzung folgt)





Aus unseren Werken



Der Kampf ums Deutschtum

Von Willy Schmiedinghoff, Dortmunder Union, Einkauf

Anlässlich der großen Werbetagungen des „Vereins für das Deutschtum im Auslande“ in Dortmund, bei denen große Kreise der Dortmunder Bevölkerung ein machvolles Bekenntnis zum Auslandsdeutschtum ablegten, dürften die nachfolgenden Ausführungen eines unserer Werksangehörigen doppeltem Interesse begegnen

Eines steht groß in den Himmel gedröhnt:
Alles darf untergehen!
Deutschland, unser Kinder- und Vaterland,
Deutschland muß bestehen!

Der Verjailler Vertrag hat uns mit seinen Schandparagrafen ein Ringen um die Erhaltung des Deutschtums, um die Behauptung germanischer Art gegen slawische und romanische Unterdrückungs- und Verdrängungsversuche gebracht. Der Kampf wird von unseren Gegnern mit allen nur erdenklichen Mitteln, durch Bestechung, schmeichelender Ueberredung, sogar durch brutale Gewalt geführt. Dadurch zwingen sie einen jeden Deutschen gleich welchen Standes zur Abwehr. In diesem Kampf gegen Tyrannei und Lüge wird die Jugend unseres Volkes mit hineingezogen. Deutsche Jugend will das Erbrecht nicht abtreten, will den Kampf, den seine Väter siegreich bestanden, nicht verloren geben. Sie kämpfen für ihr Deutschtum, für deutsche Kultur und Sitte, um dadurch dem Unterteil der weltschen Unkultur einen Damm entgegen zu stellen.

Nur kurz seien hier einige Beispiele angeführt, die nicht nur den eingefleischten Politiker und die Erwachsenen beschäftigen, sondern auch der Jugend zu denken geben sollen. Es ist unbedingt nötig, der heranwachsenden Jugend immer aufs Neue den Verzweiflungskampf unserer Brüder vor Augen zu führen, um sie anzuregen, alles zusammenzusetzen, was gewillt ist, am Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes mitzuarbeiten. Kampf allem Undeutschen, das ist die beste Unterstützung, die wir unseren Brüdern geben können. Man hat durch den Friedensvertrag unsere Grenzen geändert, Millionen deutscher Staatsbürger unter fremde Oberhoheit gebracht. Das Recht des Deutschen Volkes mit den in einem anderen Lande lebenden Menschen gleichen Blutes mitzuempfinden und zu fühlen, ist ein Recht, das wir uns von niemanden nehmen und bestreiten lassen.

Nur wenig, viel zu wenig erfahren wir von den harten Daseinskämpfen unserer uns entrisenen Brüder. Von Zeit zu Zeit nur dringt zu uns eine kurze Meldung über den Kampf, den unsere Brüder um die Erhaltung ihres Deutschtums kämpfen. Heiß ist der Kampf gegen Tücke und Machtmittel. Deshalb mehr Ehrfurcht vor unseren Brüdern, die sich eher in den Staub treten, als unterliegen lassen.

Und wir! Haben wir nicht ob allen Tanzens und Singens, allen Tauschens durch die Zeit vergessen, daß es noch eine andere hohe Aufgabe gibt, die sogar eine der Lebensaufgaben eines jeden Deutschen sein sollte! Bollwerk zu sein oder zu werden für unsere schicksallosen Brüder in West und Ost, in Nord und Süd.

Wie hart war der Kampf im Saarland um die Erhaltung der deutschen Schule! Sogenannte Gruben-Schulen, in die man die Kinder mit Geschenken und Ferienkarten zu locken suchte, wurden errichtet. Ungeheuer war der Druck, der auf die Eltern ausgeübt wurde. Unmöglich wurde doch für den Besucher dieser Schulen die Aufnahme in eine höhere deutsche Lehranstalt. — Ebenso der Kampf im Elßaß, Hultschiner Ländchen, Ostpreußen, Memelland. Hört man heute noch diese Namen? Fürwahr ein trauriges Zeichen unserer Zeit und richtige Eigenart des deutschen Michels. Viel zu schnell ist alles vergessen. Festlichkeiten über Festlichkeiten. Dafür Geld heranzuschaffen ist heute Lebensinhalt geworden. Nun gut, der Lebenskampf ist schwer, wie aber ist es mit dem Inhalt der Feste? — Nie ein Gedanke an jene deutschen Brüder, denen im Kampf um Heimat und Scholle ihr eigenes Leben nur ein Phantom

ist? — Wie sehen aber dagegen die Feste in den Landen aus, die nicht mehr in unseren Grenzpfählen liegen? — Im alten Böhmen, der jetzigen Tschechoslowakei, schweigt in der Neujahresnacht mit dem Glodenschlage zwölf der festliche Trubel und zehn Minuten lang sammelt man in andächtiger Stille für die Erhaltung der deutschen Schulen.

So sollten wir doch erkennen, daß der Kampf um die Behauptung des Deutschtums des Zusammenfassens aller Kräfte bedarf, um das Volk aus Gleichgültigkeit und Unkenntnis heraus aufmerken zu lassen und zu geschichtlichen Wissen über diese Fragen zu führen. Auf staatsbürgerliche Durchbildung wird zu wenig Wert gelegt. Der tiefe Sinn Fichtes für Vaterland und Vaterlandsliebe muß uns mehr denn je eigen werden. Denn mit dieser Rückkehr zu den Quellen der Volkskraft, der Heimatliebe, kommt der Sinn und die Erkenntnis des Schicksalskampfes unserer Auslandsdeutschen. Sie vergessen uns nicht, dessen dürfen wir gewiß sein, wenn nur wir sie nicht vergessen!

Denken wir daran, wie die Angehörigen der deutschen Minderheiten in Ostoberschlesien von den Polen mißhandelt werden! So wurde doch nach dem Wahlsonntag ein deutscher Vertrauensmann in Gottschalkowiz (Kreis Rybnik) überfallen und mit Dolchzueignern bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen. Ähnliche Fälle sind in Jalenze, Sipine und Bismarckhütte vorgekommen. Im Staatsdienst stehen deutsche Angehörige werden fristlos entlassen. Deutsche Brüder verschwinden spurlos. Wohin? Deutsche Ingenieure werden aus irgend einem

Grunde gefangen gehalten. Man schikaniert uns, wo man nur kann. Und wir? Hier veranstaltet man polnische Konzerte (Essen) und gestattet die Aufstellung von polnischen Wahllisten. Deutscher Michel, fahr wohl! Deutsches Wild ist dort vogelfrei, ein Spielball, der hin- und hergeworfen wird. Öffentliche Zeitungen in Polen bringen Artikel, die sich mit den deutschen Minderheiten beschäftigen und von diesen behaupten, daß sie schädliche Faktoren für den polnischen Staat seien, denen gegenüber keine Duldung geübt werden dürfe!

Ein bezeichnendes Bild für deutsche Treue zur Scholle und Heimat in Deutsch-Oberschlesien gibt folgende wahre Begebenheit:

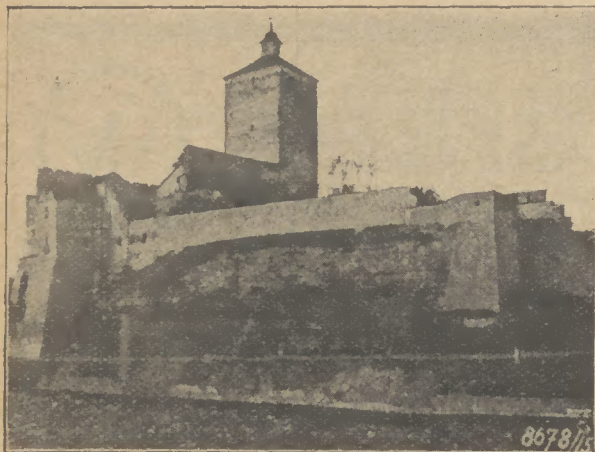
„Zu einem alten deutschen Bauern kommen des Abends in seiner Abwesenheit polnische Soldaten und verlangen von seiner Frau die Herausgabe des letzten Pferdes. Drei Pferde hatte man ihnen schon genommen, und nun forderte man das letzte Pferd. Die Bauersfrau verweigert die Herausgabe des Pferdes. Bis schließlich der Bauer selbst kommt und sich der Gewalt beugend, mit Tränen in den Augen sein letztes Pferd opfert.“



Der Dom zu Riga



Die Kaiserpfalz zu Eger



Burg von Narwa in Estland

Vaterland aufzunehmen, legt er sich zur Ruhe. — Und als die Sonne am Himmel wieder emporsteigt, spannen sich seine beiden kräftigen Söhne vor den Pflug und fort geht es, der Sonne entgegen!!"

Kein Märchen, sondern wahre Begebenheit. Unmöglich ist es, dies alles in Worte zu fassen. Unzählige Beweise gibt es noch von Deutschen aus dem nicht mehr mit dem Mutterlande verbundenen, abgetrennten Gebieten, die ihr Leben hingaben für ihr Deutschtum. — Man zeige mir den Aus-



Straße in Kasteelruth (Südtirol)

Volkskörper in seiner Gesamtheit erhalten hatte. Das Bewußtsein der Verantwortung für das Geschick der Minderheiten begann zu wachsen. Mitten in dieses Erkennen kam auf einmal das Wort Südtirol. Südtirol hat gelitten, leidet noch und — leidet nicht umsonst. Alles das, was wir täglich und stündlich von unseren Brüdern in Tirol hören, steigert das Zukunftsbewußtsein des Deutschen Volkes. Südtiroler sind Bahnbrecher für das Hundertmillionenvolk der Deutschen. Die Stimme des Landes Tirol spricht täglich und stündlich zu uns.

Gegenüber italienischen Lehrern, Amtsbürgern, Gemeindefunktionären, italienischen Beamten und Eisenbahnern steht der Seelsorger als Mann der Intelligenz, die Stütze des deutschen Volkes. Wie zu einem Vater schaut die ganze Gemeinde zu ihrem deutschen Seelsorger auf, der im ureigensten Sinne ein Kind des

Nun weiß er nicht mehr, wie er seinen Acker bestellen und sein Leben fristen soll. Voller Sorge wandert er in den Abend hinaus, und als er spät abends heimkehrt, schaltet er seinen Radioapparat an. Und was hört er? Machtvoll dringen ihm die Klänge des Deutschesliedes in die Ohren. Die Gestalt des deutschen Bauern strahlt sich und mit dem Glauben an das Vaterland und dem Gedanken, den Kampf für sein

Ein Kleinod der deutschen Auslande ist fernerhin Südtirol, das selbst ein durch tausend Verfechtungen unzertrennbar geeintes Gebilde darstellt. Reißt man diesen Organismus auseinander, zerfällt ihn, dann bleiben nur Rumpfstücke, die sich schlecht wieder zusammenfügen lassen.

Wir haben uns in den ersten Jahren nach dem Kriege kaum mit den Gebieten befassen können, die unter die Fremdherrschaft gelangten. Die deutsche Grenznot war so schon übergroß. Als aber die Abstimmungen hinter uns lagen, die neuen Verhältnisse übersehen werden konnten, erkannte und verstand man allmählich die schweren Wunden, die der deutsche

Volkes ist. Er, der aus dem Volke hervorgegangen, der von frühester Jugend an alle Leiden und Mühen seines Volkes kennt, ist ein echter Tiroler und liebt seine Heimat mit der ganzen Gemütsstärke seines deutschen Herzens. Gibt es doch auch nirgendwo eine so tiefe Verknüpfung zwischen Volk und Religion, wie gerade

in Tirol. Infolge der neuen Staatszugehörigkeit mußte aber der Priester zunächst die Aufnahme in den italienischen Staatsverband beantragen, ehe er sein Amt weiter ausüben durfte. Was erwartet wurde, trat ein. Einer Reihe von Priestern wurde die Aufnahme verweigert, und sie mußten ihre Posten verlassen. Der italienische Staat sah klar, daß der Klerus die stärkste Stütze des Deutschtums war und noch ist. Daher das Bemühen, den deutschen Klerus durch einen italienisch gesinnten zu ersetzen. Nicht durch einen einmaligen Gewaltstreich, der ja eine Revolution entfachen würde, sondern langsam bahnt man die Entfernung des deutschen Klerus an.

Der deutsche Pfarrer Simon Dehug, der 25 Jahre in Salurn gewirkt hat, wurde von Italienern überfallen und geprügelt; er mußte weichen und an seine Stelle kam ein italienischer Pfarrer.

Der Ruf des deutschen Kanzlers im Oktober 1918: „Hände weg vom deutschen Tirol!“ fand keinen Nachdruck. Jetzt diktiert Mussolini. Im ganzen Gebiet ist Italienisch Pflichtfach im Unterricht, alle Postangestellten und Eisenbahner sind Italiener.

Von den Nationalisten bis zu den Faschisten Italiens gibt es nur eine Meinung, daß innerhalb der neuen Grenzen Italiens neben der italienischen Kultur keine andere Platz habe, und daß das deutsche Volkstum in Südtirol den Interessen Italiens auf seine nationale Einheit zum Opfer fallen müsse.

Angeichts solcher Worte und Taten ergibt sich die Stellung der Deutschen Südtirols von selbst. Sie verlangen die Wiederherstellung



Schloß Tirol bei Meran



Deutsche Bauernburg Rosenau in Siebenbürgen

ihrer Selbstbestimmung, um zum deutschen Muttervolke zurückzukehren. Die Deutschen Südtirols haben das sichere Vertrauen, daß das deutsche Volk ihre Forderungen teilt und sie im rechten Augenblick durchsetzen wird.

Alles steht blutrot in den Himmel gebrannt: Italinisierung der Familiennamen, Grundsteinlegung eines italienischen Siegesdenkmals in Bozen 12. 9. 1926, Verbot der deutschen Zeitungen, Auflösung der Parteien, zahlreicher Turn- und Gesellenvereine, Verbot des Gebrauchs deutscher Ortsnamen im Post- und Telegraphenverkehr.

Ungezählt dabei die persönlichen Uebergriffe und die Bestrafungen wegen irgend welcher erfommener und erdichteter Schädigungen der italienischen Staatshoheit.

Und nun soll diese unsere Heimat mit ihrer tausendjährigen Kultur und Geschichte italienisch werden? Ein Schrei durchhallt bei diesem Gedanken das ganze Land. Nein, es kann und darf nicht sein, daß man den Namen Tirol aus der Geschichte löscht, die freien Söhne dieses Berglandes unter fremdes Joch zwingt und ihnen ihre Sprache, ihre Art und Kultur raubt.

Ist a Landl, a Floans, / Tirol ist lei oans. / Ist a schi ans, ist a feins, / Und das Landl ist meins. Damit drückt der Tiroler alles aus, was er für sein geliebtes Land empfindet.

Ein Hohn sind die Maßnahmen, die die italienische Regierung zur Zerstörung des Deutschtums in Südtirol getroffen hat, ein



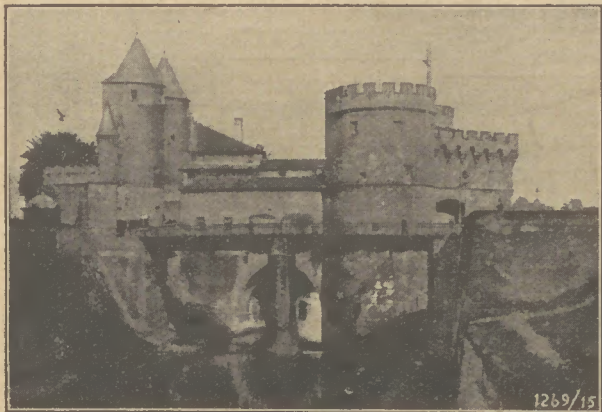
Kurpromenade in Meran



Das Rathaus zu Thorn mit dem Copernicus-Denkmal

Kautschidlag gegen die heutigen Begriffe des nationalen Daseinsrechtes der Völker und ihrer Kultur.

Ziehen wir aus alle diesem den Schluß, so müssen wir beschämend erkennen, daß wir Reichsdeutsche uns unserer Aufgabe nicht mehr bewußt sind. Es ist unbedingt notwendig, sich immer wieder aufs Neue der Zustände in den uns genommenen Gebieten zu vergewissern. Neben der täglichen Arbeit, neben Vergnügen, Spiel und Sport muß auch der Sinn für den Daseinskampf unserer Auslandsdeutschen im Leben des reichsdeutschen Volkes erhalten bleiben. — Durch Nacht zum Licht geht der Weg! Einmal muß auch der Tag kommen, an dem sich alle Brüder, die die deutsche Sprache



Meh: Deutsches Tor

ihre Muttersprache nennen, die Hand reichen können zu gemeinsamem Schaffen an unseres Vaterlandes Macht u. Größe. Alles was unsere Brüder im Ausland und auch in den besetzten Gebieten am Rhein gelitten und durchgekämpft haben, darf und kann unmöglich umsonst gewesen sein. Deutschlands Jugend gilt besonders mein Mahnruf. Tretet überall, wo ihr könnt für deutsche Ehre und deutsche Sache ein! Dadurch gebt ihr unseren Brüdern und Schwestern die Unterstützung, die sie verdienen. Helft alle mit am großen Werk! Kopf hoch, Augen auf, Sinn und Erkennen für die große und heilige Sache, die unsere Brüder vertreten. Sie geben alles, auch ihr Blut, für unser deutsches Vaterland. Drum nochmals, jetzt und fernerhin: deutsche Jugend und auch ihr Alten, es ist an uns, die deutsche Zukunft mitzugestalten, die unseren Brüdern Freiheit und engste Verbundenheit mit uns bringen soll. Kämpfe jeder für sein Deutschtum!

Deutsch sein, heißt eine Sache um ihrer selbst willen treiben!

Neues aus der Krankenversicherung

Der Ausschuß der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union hat am 10. Mai d. J. eine Änderung des § 22 der Satzung (betreffend Familienhilfe) beschlossen, die am 31. Mai vom Oberversicherungsamt genehmigt worden und am 14. Juni in Kraft getreten ist. Durch diese Satzungsänderung ist der Kreis der anspruchsberechtigten Familienangehörigen erweitert und der Zuschuß für größere Heilmittel erhöht worden. Die bezüglichen neuen Bestimmungen lauten:

„Familienhilfe wird folgenden Familienangehörigen der Versicherten gewährt, wenn sie

- a) mit dem Versicherten in häuslicher Gemeinschaft leben,
- b) nicht anderweit nach der KVO. Anspruch auf Krankenpflege haben,
- c) von dem Versicherten ganz oder überwiegend unterhalten werden:

1. dem Ehegatten oder der anstelle der verstorbenen Ehefrau den Haushalt führenden Tochter,
2. den noch nicht 14 Jahre alten oder noch schulpflichtigen Kindern, Stief- und Adoptivkindern sowie Pflegekindern, letzteren jedoch nur, wenn sie zum Versicherten im Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis stehen und seit mindestens einem halben Jahre ununterbrochen mit ihm in häuslicher Gemeinschaft leben. Für Kinder, die infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen außerstande sind, sich selbst zu erhalten, gilt die Altersgrenze nicht.

3. der Mutter, wenn sie Witwe ist, von dem Versicherten ganz oder überwiegend unterhalten wird und seit mindestens einem halben Jahre ununterbrochen mit ihm in häuslicher Gemeinschaft lebt.

Als Familienhilfe wird gewährt:

1.
2. Ein Zuschuß zu den Kosten größerer Heilmittel. Dieser beträgt, wenn noch ein anderer Versicherungsträger an der Kostendeckung beteiligt ist, ein Drittel, sonst die Hälfte der Gesamtkosten, höchstens jedoch 30 Mark.

Belohnung für Unfallverhütung

Am 4. Juni d. J., nachmittags gegen 3,30 Uhr, war ein Weichenschmieder des Eisenbahnbetriebes mit dem Schmieren der Weiche am nördlichen Ausgang der Halle 3 des Betriebes Weichenbau beschäftigt. Auf dem Schienenstrang stand gleichzeitig ein mit zwei Pferden gespanntes Fuhrwerk des Sägewerks Lünen, dessen Fuhrmann sich entfernt hatte, um ein weiteres Pferd als Vorspann zu holen. Plötzlich kam ein Staatsbahnwagen angerollt, der direkt auf den Weichenschmieder und das Fuhrwerk zulief. Der in der Nähe tätige Locher Karl Sauer - Weichenbaubetrieb - erkannte sofort die große Gefahr, in der sich der Weichenschmieder und das Fuhrwerk befanden und versuchte, den rollenden Wagen zum Halten zu bringen, was ihm indessen nicht ganz gelang. Durch Vorhalten von Brethern wurde jedoch die Fahrtgeschwindigkeit des Waggons stark gemindert, sodaß der Schmieder vom Überfahrenwerden gerettet wurde und der Anprall auf das Fuhrwerk sehr gering war. — Durch das entschlossene Eingreifen hat Sauer einmal den Weichenschmieder vor schweren Verletzungen, wenn nicht vorm Tode bewahrt, und das anderemal größeren Materialschaden verhindert. — Wir sprechen Sauer für sein tatkräftiges Verhalten unsere Anerkennung aus und bewilligen ihm eine Belohnung von 25 RM. — Den gleichen Betrag erhielt Sauer von der Berufsgenossenschaft der wir ihn vorgeschlagen hatten, ausbezahlt.



Karl Sauer

Abtlg. H-Zentrale für Unfallschutz der Dortmunder Union.

Am Sonntag, dem 13. Mai 1928, 11,45 Uhr, war der Maschinist Georg Koch damit beschäftigt, am Vordaugerüst der Trio-Seimblechstraße unseres Blechwalzwerkes die Druckschrauben zu reinigen und den Antrieb zu schmieren. Koch stand bei Ausführung dieser Arbeiten zwischen den beiden Ständern des Gerüsts, mit dem linken Fuß in dem vorhandenen Loch des Wangengerüsts, das beide Ständer verbindet, mit dem rechten Fuß auf dem Ansatz des Ständerkopfes. Koch rutschte mit dem rechten Fuß ab, kam zu Fall und blieb mit dem Kopfe nach unten in dem Wangenstück hängen. Diesen Vorfall bemerkte rechtzeitig der Walzer Adalbert Patatzki. Schnell entschlossen hatte er die am Kammwalzgerüst stehende Leiter zur Hand und befreite den Koch aus seiner gefährlichen Lage. Koch blieb hierdurch vor einem schweren Unfall (Absturz aus 4 bis 5 m Höhe mit dem Kopf nach unten) bewahrt. Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in Essen hat Patatzki für sein entschlossenes Handeln ein Anerkennungsschreiben übermittelt und ihm eine Belohnung von Mk. 20,- überwiesen. Unfallschutzstelle Hoerder Verein.

Werks-Allerlei

Familien-Nachrichten der Dortmunder Union

Geburten

Ein Sohn: 9. 6. Ernst, Reinhard — Otto Schulz, Hochhofen; 11. 6. Harry, August — August Wiemann, Schlackenmühle; 16. 6. Karl, Heinz — August Behnte, Martinwerk.

Eine Tochter: 13. 6. Erna und Helene (Zwillinge) — Eduard Schallow, Thomaschlackenmühle.

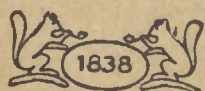
Sterbefälle

17. 6. Bernh. Landage, Dampfesselbetrieb.

Oldenkott-Rees Wettbewerb

6 Geldpreise von zusammen 5000 Mark

Zur Erlangung einer Reklame-Idee schreiben wir einen Wettbewerb mit 5000 Mark Geldpreisen aus. Beachten Sie die in dieser Zeitung erscheinenden 3 Anzeigen. Die erste wird demnächst hier veröffentlicht. Die Beteiligung am Wettbewerb steht jedem frei, auch dem Nichtraucher unsrer Erzeugnisse; sie ist nicht mit Kosten verbunden. Genaue Bedingungen des Wettbewerbs in Anzeige Nr. 3.



OLDENKOTT-REES

Fabrikanten der Kiepenkerl-, Madostra- und Niet Hein-Zabake und der Oldenkott Brunere-Weisen

Mitgliederversammlung des Südl. Bau-Vereins e. G. m. b. H., Dortmund

Am Sonntag, dem 8. Juli ds. Js. nachmittags 4 1/2 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung im Saale des Herrn Grünwald, Märkischestr. 259 (Straßenbahnhaltestelle Kluse) statt.

Tagesordnung:

1. Ausg. d. Satzungen u. Quittungsbücher.
 2. Berichterstattung.
 3. Verschiedenes.
- Neuanmeldungen werden während der Versammlung entgegengenommen.

Der Vorstand.

Zahle wenn Du gesund bist, so hast Du den Erfolg, wenn Du krank bist!

Kranken-Unterstützungs- Verein Union

Am Sonntag, dem 8. Juli 1928, vormittags 10 1/2 Uhr findet im Lokale Schäfer (früher Pähler), Wilhelmstraße, eine

General-Versammlung

statt. Ihr Erscheinen ist dringend erforderlich, da sehr wichtige Punkte zur Tagesordnung stehen. Als Ausweis dient das Mitgliedsbuch.

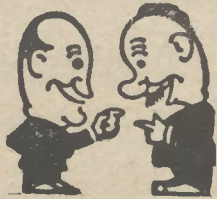
Der Vorstand.

Die Zeitschrift

„Das Werk“

für Juni ist erschienen und kann bei der Abt. H-Bücherei abgeholt werden.

H-Bücherei.



Nähmaschinen Fahrräder, Herde

nur erstkl. Marken. Langjähr. Garantie. Geringe An- u. Abzahl.
NEU AUFGENOMMEN:
GRAMMOPHON
PARLOPHONE / NEOPHON
Orlow-, Vox-Apparate sowie
sämtliche Zubehörteile. Reich-
haltig. Plattenlager. Bequeme
Zahlungserleichterung.

Erger, Hörde

Kleine Anzeigen

Gut erhaltener
Küchenherd
(Küppersbusch) sowie
eleganter Kinderwagen
preiswert abzu-
geben.
Nebenbächerstr. 5 II.
Nähe Maschinenbau-
schule.

Frau sucht
Wohnstelle
in und außer dem
Hause. Dortselbst
guterhaltene Küche
u. Kleiderschrank
zu kaufen gesucht.
Deffauerstr. 28 III.
Etage rechts.

Suche meine
Dreizimmerwohnung
gegen eine andere
gleichgr. Wohnung
zu tauschen. Ebenfalls
eine eiserne Kin-
derbettstelle billig
zu verkaufen.
Hoerde, Neuer
Markt 3 III. Etg. I.

Suche meine
Dreizimmerwohnung
gegen eine andere
gleichgr. Wohnung
evtl. Werkswohnung
zu tauschen.
Hoerde, Düppelstr. 2
part. links.

Gut erhaltenes
Bretterfahrrad
(Markenrad) billig
zu verkaufen.
Hoerde, Benning-
hoferstr. 72 II. Etg.
rechts.

Zu Verkaufe 3 Zimmer ptr.
gegen 3 Zimmer
nahe Union.
Hoerde, Bachstraße 9

Ein gut möbliertes
Zimmer zu vermieten
Frau Gildes, Dortmund
Langestraße 31 II

Gebrauchte Küche
und Aufgussherd
spottbillig zu verkauf.
Kochstr. 15 Pat.
Nähe Ostentotenhof.
Zwei junge deutsch.
Schäferhunde
(1a Stammbaum),
acht Wochen alt, um-
ständehalber billig
abzugeben.

Zu erfragen un-
t. 5000 Lit. Büro.
Ein D. Fahrrad
Marke „Görde“,
fast neu, zum Preis
von 65 RM zu
verkaufen.

A. Detmers,
Dortmund,
Fächerstr. 10.

Wenig getragener
Covertcoat
(Makarbeit) weil zu
klein, für mittlere
Figur, für 40. Mk.
zu verkaufen.
Hoerde, Welling-
hoferstr. 198 II. Etg. r.

Frdl. möbl. Zimmer
mit zwei Betten an
zwei Freunde oder
Brüder, evtl. an ein-
zelnen Herrn sofort
oder später zu ver-
mieten
Heinrichstraße 6 II.

Gut erhaltener
Promenadenwagen
billig zu verkaufen
Franz Gentel,
Mallinrodtstraße 38
III. Etage.

Zweizimmerwohnung
in ruhigem Hause
Bornstr. 261 III. Etg.
gegen eine Zwei-
od. Dreizimmerwoh-
nung auch Werkswohnung zu tausch.
gekauft.

Gustav Waltrusch,
Dortmund,
Bornstr. 261 III.

Maß-Anzug
neu, für mittlere Fi-
gur, umständehalber
billig zu verkaufen.
Scharnhorststr. 20
III. Etage rechts.

Schlafstelle frei
Hoerde, Schulstr. 32
Paterre.

Vierteilige
Kartentische
Flugfähig u. Einfa-
käten zu verkaufen.
Dortmund,
Leibnizstr. 16 ptr.

Schöne große ab-
geschlossene
Zweizimmerwohnung
mit Balkon, elektr.
Licht, Speisekammer
gegen drei Zimmer
zu tauschen gesucht.
Näheres: Hoerde,
Feldstraße 17 Lange
(2 mal schellen).

Eine gut erhaltene
Geige
billig abzugeben.
Kanalstr. 88.

Ein feines möbliert.
Zimmer f. 2 Freunde
zu vermieten, mit 2
oder 1 Bett und
Telefonbenutzung.
Frau Stachelschelt
Dortmund
Sonnenstraße 154 III

Junge Dame erteilt
gründlichen Klavier-
unterricht in u. außer
dem Hause bei guten
Fortschritten. Preise
je Stunde RM 1.—
Angebote unter 190
an das Liter. Büro

Große vierzimmer-
wohnung
(Werkswohnung) im
Westen der Stadt,
gegen abgeschlossene
Dreizimmerwoh-
nung zu tauschen ge-
sucht. Zu erfragen:
Orzella,
Rheinischstraße 161.

Werks - Angehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe und Wohnungs-
angelegenheiten in dieser Zeitung kostenlos aufgeben

Parlophone und Musikplatten

kauft man am besten, billig und gut
im

Musikhaus Schwarz, Dortmund

Kielstraße 40 Eingang Bornstraße Fernruf 8320
Größte Auswahl / Vorführung ohne Kaufzwang / Eigene Reparaturwerkstatt

Auf Teilzahlung!

Im Schuh-Credit-Haus
M. Bergmann, Hörde
Wiesenstr. 8, erhalten Sie
Schuhe in jeder Ausführung.

Alte Kunden, ohne Anzahlung!

Beachten Sie

Schuhhaus Wieser

Hoerde Langestraße 55
sie erhalten dort Arbeitsschuhe von
Mk. 5,75 an und finden reiche Auswahl
in soliden und eleganten
Schuhen zu billigen Preisen

Feinste Maßschneiderei

liefert erstkl. Maß-Anzüge mit 2 Anproben. Aus dauerhaften
strapazierfähigen Stoffen neusten Dessins von Mk. 110.- an
Deutscher Kammgarn-Anzug von Mk. 120.- an
Englischer Kammgarn-Anzug von Mk. 150.- an
Zahlung nach Übereinkunft.

B. Schievenedel, Damen- und Herren-Schneiderei, Hoerde
Tel. 416 Hochhofenstraße 8. Tel. 416

Käse billiger!

9 Pfd. rote Augen . . . 3.95
9 Pfd. gelbe Broben . . . 3.95
9 Pfd. echter Emmentaler . 7.30
9 Pfd. bän. Schweizer . 8.90
9 Pfd. Tilsiter (halbf.) . 7.30
200 Stück Garger . . . 3.95
ab hier Nachh. Normanna,
Nortorf, Holstein Str. 1.

Möbel

kaufen Sie gut und riesig billig auch bei
Zahlungserleichterung

Möbel-Huntrup

Lindenstr. 10 — Hauptbahnhof gegenüber
Filiale Möbelhaus Norden Zimmerstraße 19 und 19a.



Gut und billig
kaufen Sie Ihre
Musikinstrumente
von der Firma
Clemens Neuber,
Musikwarenfabrik
Klingenthal/Sa. 77a
Verlangen Sie
Katalog gratis.

Schweine- Kleinfleisch

Postkolli nett. 9 Pfd. M.
4.20 30 u. 50 Pfd. Bahn-
kübel p. Pfd. M. 0.45.
Schweinsköpfe m. dick.
durchw. fleisch. Backe.
Postkolli nett. 9 Pfd. M.
5.30 9 Pfd. roter Kugel-
käse M. 4.60, 9 Pfd. Dän.
Schweizerkäse M. 10.70,
200 St. Harzerkäse M.
4.40 ab Nortorf Nachh.
Carl Ramm, Nortorf
(Holst.) 169
A

Deutscher Obst- und Beerwein

ist den doppelt so teuren Süd-
weinen an köstlichem Wohlge-
schmack und Bekömmlichkeit
überlegen. Garantiert rein

nur mit dieser
Schutzmarke
des Verbandes Deutscher
Obst- und Beerwein-
Kellereien.



Die Zeit ist schlecht, wech ein Gestöhn,
Versteh die Zeit, rauch **Use Ohm**



Berücksichtigen
Sie unsere
Inserenten

Sofas

Chaiselongue's
u. Matratzen

in jeder Ausführung
liefert auf

Teilzahlung

W. Reinking
sen.
Neuer Markt
8-10